

# Etwas Predigt.

Von P. Michael.

Weitschallende Glockentöne der Kathedrale mahnen die Gläubigen, in das Gotteshaus einzutreten, um der Predigt und dem ihr folgendem Hochamte beizuwohnen. Das leblose tönende Metall weckt Leben und Andacht in den Herzen braver Christen; sie folgen auf der Stelle dem Rufe, lassen die Sorgen für das Irdische zu Hause, um in Andacht und Sammlung Gott in der Kirche zu loben, zu danken und zu bitten. — Doch leider zählen nicht alle zu den Braven. Hört, der letzte Glockenschlag verschallt, die Glocke tönt noch, sie brummt, scheint's, über die Schwerhörigkeit der unten müßig stehenden, schwatzenden Pfarrkinder, welche, wenn auch in der Nähe, dennoch die lauten Mahnrufe nicht hören oder nicht hören wollen. Sehen wir uns einmal diese Leutchen an, die sich vor der Kathedrale gruppieren und es nicht für nötig halten, zur rechten Zeit in die Kirche einzutreten. Wer sind sie, und was treiben sie da? Es sind lauter Katholiken, denn Andersgläubige bleiben vor, neben und auf der Kirchentreppe nicht stehen – entweder treten sie ein oder gehen weiter. Da steht ein Haufen – es sind Deutsche; ein **Marientaler** ist darunter, den bei aller seiner Schwerhörigkeit behauptet er doch, eine von den Glocken müsse wütig groß sein. „Wahrhaftig, Stoffel“, bemerkt sein Kamerad, „wenn die auf uns herunterfiele, so nähmest du dir keine Zeit, die Pfeife auszuklopfen“. „Und du, Joske, die neue Mütze umzuwenden . . . . „Hört“, räsoniert im Vorbeigehen ein deutschredender Pole, „müsst ihr auch hier eure Pfeifen rauchen, könnt ihr das Unkraut nicht anders wo und zu gelegener Zeit verdampfen?!“ Nun ist der **Marienthaler** Witz und Scharfsinn alle; sie glotzen den Herrn mit verblüfften Augen an und schieben das Rauchinstrument aus dem rechten Mundwinkel in den linken . . . Ich lasse sie dabei, denn hier bleiben sie die Antwort schuldig.

Dort steht eine andere Gruppe; dem Äußern nach zu urteilen, sind es keine Deutsche. Üppiges Haargewächs um den Mund, auf Spazierstöcke gestützt und vornehm darauf hin- und herwackelnd, unterhalten sie sich nicht weniger geistreich. „Ja, Fedor Petrowitsch, wie geht's, was macht der schecke Hans Jaschka? Seid ihr den krasny Towar los?“ . . . „Ach, so, Pjotr Andreitsch“, lässt sich der andere vernehmen, „bei uns in N. geht's gerade so, wie auch bei euch in B.: s'werd g'spielt, geschlose' und auch

n'Winklprozess geführt. Wenn es all ist, fangt man wieder von vorne an“. Es sind also auch Deutsche, die nicht mehr Johann oder Peter heißen wollen, sondern unbedingt – Iwan Iwanitsch oder Pjotr Fedoritsch. Na – doppelt reißt nicht, wenn nur auch das Betragen dem entspricht.

Schon wollte ich das Beobachten und Studieren der andächtigen Kirchenbesucher einstellen, – interessant sind sie nicht – als wieder neue Gruppen ankamen. Es waren Frauen, Mädchen – pardon, hier wollen sie Fräulein heißen – und Kinder. Diese gehen auch nicht geradeswegs in die Kirche; es ist ja auch zu viel verlangt: weiter zu gehen und nicht n'Wink'l zu „dischkurieren“. Wie aufs Kommando rückt das Frauenvolk in einen Haufen zusammen, und nun geht's los. Leider konnte ich nicht verstehen, was der Gegenstand ihrer lebhaften Unterhaltung sei; es wird ziemlich auch ein Schluss gewesen sein, denn die Sprecherinnen fingen an mit: . . . „Und so habe ich nun noch das ein' einzige Wort gesagt: heiliger Himmel, hab' ich gesagt, du sollst ja, sagt ich“ . . . – Die Fräulein haben im Ganzen wenig sagen wollen; sie bemusterten vielmehr mit geübtem Auge die Schürzen, Röcke und Halstücher. Ihrem merkwürdigen Prüfungstalent entging nichts, denn über Kleidungsstücke, die in der Regel nicht so sichtbar und handgreiflich sind, haben sie ohne alles Weitere gefragt, wie: „Margreth', hast den du auch ein Taschentuch, wie ich?“ – „Barbara, geh' und frage einmal die dort, ob sie auch blaue Strümpfe an hat.“ – Die Kinder sind nicht weniger nützlich beschäftigt: sie üben sich neben den Alten im Springen; sie halten eben Turnstunde. Einer von den Hannessen ist aber übel daran: er hat unbarmherzig große Stiefel an, und so muss er dorthin springen, wohin die Stiefel fallen. Dessenungeachtet führt er ein Manöver so herzhaft aus, dass sofort eine rote Flüssigkeit unter der Nase sichtbar wird. Ich hatte Mitleid mit dem kleinen, denn er wäre nicht so weit gekommen, wenn die Mutter nicht mit dem einen einzigen Worte so lange beschäftigt gewesen wäre. – Kurzum, die Leute haben, – jedermann nach deiner Art – zum Gottesdienste sich vorbereitet.

Bester Leser oder beste Leserin! möglicherweise hast du diese Schilderung mit Spannung gelesen, noch mehr, vielleicht hat sie dich aufgeheitert, in gute Laune gebracht. Dieses hoffe ich, das war auch meine Absicht, doch nicht der Hauptzweck. Du hast mir beigestimmt und öfter bemerkt: „Der P. M. hat Recht, es wird in der Tat so getrieben“. Dieses ist mir aber nicht genug, denn die Klemensschreiber verlangen vor allem: Christentum. Die meisten, die unser Blatt lesen, haben nie **Saratow und**

**unsere Kathedrale** gesehen, somit haben sie auch nicht teilnehmen können an der oben erwähnten, garstigen Handlungsweise und Gewohnheit jener Leute, die die genannte Pfarrkirche auch unter ihre Pfarrkinder zählen muss. Wie du dich zum Hören der hl. Messe vorbereitest, habe ich nicht beobachtet; dein Gewissen ist aber Zeuge davon. Dieser unbarmherzige Kontrolleur wird mit dir mehr ausrichten können, als alle Klemensschreiber zusammen, vorausgesetzt, dass du seiner Stimme folgest, dass du ein gewissenhafter Christ bist. Gewissenhaft ist der, der dem Gewissen folgt. Das Gewissen ist eine innere Stimme, die uns still, aber deutlich vorsagt, was zu tun und was zu unterlassen sei. Wenn du nun etwas Religionsunterricht genossen hast, so wirst du wissen, dass die hl. Messe das immerwährende Opfer des neuen Bundes ist, in welchem sich Christus der Herr unter den Gestalten des Brotes und Weines seinem himmlischen Vater durch die Hände des Priesters unblutigerweise opfert, wie er sich einst am Kreuze blutigerweise geopfert hat. Hast du keine Schule besucht, so wird dein Pfarrgeistliche dich öfter in der Predigt oder Christenlehre darüber belehrt haben. Rauschen auch diese Lehren nutzlos an Herz und Ohren vorbei, nun dann greife nach deinem Klemensblatt, Nummer 6, 7, und 8. Lese mit Aufmerksamkeit: „Die kostbare Gabe Gottes“. Hast du es gelesen, so wirst du notwendigerweise einen richtigen Begriff vom hl. Messopfer haben. Du wirst einsehen, dass das andächtige Beiwohnen der hl. Messe nicht geringer ist, im Gegenteil, es ist der größte und vornehmste Huldigungsakt, den der Christ der Allerheiligsten Dreifaltigkeit zollen kann. Nie werden wir im Stande sein, Gott für dieses wahrhaft göttliche Geschenk genug danken zu können. Da es nun dem so ist, so ist es auch unsere Pflicht, der Messe auf die rechte Art und Weise beizuwohnen. Zu dem Zwecke schicke allemal der Messe eine Vorbereitung voraus. Diese Vorbereitung ist zweifach: eine entfernte und eine nächste. Die entfernte Vorbereitung: versöhne dich mit deinem Feinde, mache das Böse gut; fehlt dir die Zeit dazu, so fasse den Vorsatz, es nächstens nicht zu versäumen. Befolge im Hauswesen erst das, was keinen Aufschub duldet. Kleide dich reinlich und anständig, aber nicht eitel. Nimm dein Gebetsbuch mit, wenn du lesen kannst. Auf dem Wege in die Kirche hege fromme Gedanken oder erforsche dein Gewissen. –

Nächste Vorbereitung: in die Kirche angekommen, knie nieder und bete das Hochwürdigste Gut an. Suche deinen Platz und – kümmere dich nicht mehr um die Ein- und Ausgehenden. Stelle dich in Gedanken unter das

Kreuz Jesu. Erwecke eine vollkommene Reue über deine Sünden; fasse den Vorsatz der Besserung; bete Glaube, Hoffnung und Liebe. Bitte Gott um die Gnade, der hl. Messe mit Andacht beiwohnen zu können, denn ohne ihn können wir nichts Gutes tun.

*Klemens. Ein katholisches Wochenblatt.  
Nr. 10, den 3. Dezember 1897, S. 153,  
Nr. 11, den 10. Dezember 1897, S. 168-169.*

---